

Polarisierte Diachronie und Handlungsfähigkeit: Anmerkungen zur Theoriearchitektur Karl Polanys und ihrer aktuellen Zitierweise

Aydin, Yasar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Aydin, Y. (2008). *Polarisierte Diachronie und Handlungsfähigkeit: Anmerkungen zur Theoriearchitektur Karl Polanys und ihrer aktuellen Zitierweise*. (ZÖSS Discussion Paper, 15). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, FB Sozialökonomie, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-193533>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZÖSS

ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN



Discussion Papers

ISSN 1868-4947/15

YASAR AYDIN

**„POLARISIERTE DIACHRONIE UND
HANDLUNGSFÄHIGKEIT – ANMERKUNGEN ZUR
THEORIEARCHITEKTUR KARL POLANYIS UND IHRER
AKTUELLEN ZITIERWEISE“**

ZÖSS Discussion Paper No. 15 / April 2008

Redaktion:

ZÖSS

Department Wirtschaft und Politik

Universität Hamburg – Fakultät WiSo

Von-Melle-Park 9

D – 20146 Hamburg

Im Internet: www.wiso.uni-hamburg.de/zoess

Inhalt

Einführung: Entbettungsmetapher im Kontext des Globalisierungsdiskurses	1
1. Entbettungsmetapher	1
2. Globalisierung – Diskurs und Prozess	2
I. Aufstieg und Niedergang der Marktwirtschaft im langen 19. Jahrhundert – Zur Entbettungsmetapher und Theoriearchitektur von Karl Polanyi	4
3. Institutionen der Wirtschaft: Reziprozität, Redistribution, Haushaltung und Markt	4
4. Große Transformation – Entbettung der Ökonomie aus dem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang	8
5. Doppelbewegung – ein Zusammenspiel von antagonistischen sozialen Kräften	12
6. Einbettung: eine demokratische Gegenprogrammatur	16
II. Abschließende Bemerkungen mit Seitenblick auf Globalisierung ..	20
Literaturverzeichnis	25

Einführung: Entbettungsmetapher im Kontext des Globalisierungsdiskurses

1. Entbettungsmetapher

Karl Polanyis *Entbettungsmetapher*¹, um die es im Folgenden geht, erfreut sich seit den 1990ern eines erneuten Interesses. Dabei fällt zunächst eine gewisse zeitliche Parallelität mit Desillusionierung über Deregulierung und Steuerungsfähigkeiten des Marktes auf. Gleichzeitig haben die Transformationsprobleme der postsozialistischen Gesellschaften und die auflebende Globalisierungsdebatte einen neuen Schub in die Modernisierungsdebatte² eingebracht – ein Zustand, der die Rezeption von Polanyis Theorie insgesamt begünstigte. Die gegenwärtige Redeweise von der *Entbettung* hat den Sinn, die Aufmerksamkeit auf die gesellschaftlichen Effekte der gegenwärtig stattfindenden sozialen Wandlungsprozesse zu lenken und gegenüber der aktuellen *Entbettung* eine *Einbettung* zu favorisieren. *Entbettung* verweist auf die Herauslösung von marktlichen Prozessen aus gesellschaftlichem Gesamtzusammenhang und macht den normativen Hintergrund der zeitdiagnostischen Überlegungen vieler kritischer Autoren aus. Suchte man daher ein Gegenbild zur liberalen Vorstellung vom selbstregulierenden Markt, so wäre dazu kaum etwas geeigneter als das Konzept einer eingebetteten Ökonomie von Polanyi: Steht doch im Mittelpunkt seiner Theorie die These, dass die Verpflichtung auf ein selbstreguliertes Marktsystem dazu tendieren würde, die eigenen Produktionsbedingungen zu untergraben (vgl. Foster 1999:28).

Es geht im vorliegenden Beitrag um das enorme Anregungspotential, das Polanyis Werk *Great Transformation*³ beinhaltet. Ausgehend von einer eingehenden Lektüre dieses Werkes und unter Berücksichtigung seiner gegenwärtigen Zitierweise gilt es zu analysieren, welche Denkanstöße von Polanyis Theorie ausgehen. Konzentriert wird dabei insbesondere auf seine Theoretisierung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Ökonomie, zwischen Ökonomie und Politik sowie zwischen Struktur und Subjektivität.⁴ Darüber hinaus wird hier der Versuch unternommen, Berührungspunkte mit hegemonialen Diskursen herauszuarbeiten. Die Frage, die sich zunächst stellt, lautet, was eine erneuerte Lektüre Polanyis *Great Transformation* motiviert. Diesem soll eine Vergegenwärtigung des historischen Kontextes vorausgehen, in welchem seine Theorie diskutiert wird.

¹ Zur Bedeutung der Metapher für Erkenntnisgewinnung s. Urry (2000).

² Bezüglich der Modernisierungsdebatte vgl. exemplarisch Müller (1991 und 1996); Zapf (1996) sowie zur Transformationsprobleme der postsozialistischen Gesellschaften Krätke (1997); Tatur (1998); Kornai (2000) und Chavance (2000).

³ Zitate aus „*Great Transformation*“ werden fortan nur durch Seitenangaben in Klammern belegt.

⁴ Zum Subjektivitätsverständnis, das diesem Beitrag zugrunde liegt, s. Bourdieu und Wacquant (1996: 153, Bourdieu 2000: 148).

2. Globalisierung – Diskurs und Prozess

Das Zeitalter der Krise des Kapitalismus und der westlichen Zivilisation insgesamt, das die Jahre zwischen 1914 und 1945 geprägt hat, fand mit einer gelungenen politischen Schließung sein Ende. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das *Bretton Woods System* gegründet, in dessen Rahmen die Industrieländer ihre Handelsbeziehungen organisieren, und parallel dazu, eine mehr oder weniger erfolgreiche wohlfahrtsstaatliche Politik betreiben konnten. Wirtschaftspolitische Instrumente wie Regulierung, Planung, Staatseigentum an Schlüsselindustrien, Industriepolitik und keynesianische Fiskalpolitik standen während dieser Zeit hoch im Kurs. Die inflationären Tendenzen in den 70er Jahren bewirkten dann einen Ansehensverlust dieser Instrumente, der schließlich mit dem Zusammenbruch des realen Sozialismus seinen Höhepunkt erreichen sollte. Die Selbstverständlichkeit des Liberalisierungsschubs, die seit dem Vertrauensverlust staatlicher Eingriffe in die Wirtschaftssphäre ein wichtiger Teil der politischen Kultur war, geriet allmählich unter Legitimationsdruck. Das Vertrauen an radikalem Marktliberalismus wurde schließlich im Gefolge der Finanzkrisen 1994 in Mexiko, 1997 in Asien, 1998 in Russland, 1999 in Brasilien und 2001 in der Türkei von einer Skepsis gegenüber der Deregulierung und Marktsteuerung eingeholt. Seit dem Deutlichwerden der Krisenträchtigkeit des Wirtschaftsliberalismus steht die Analyse der Bedrohung der Gesellschaft durch ökonomisch bedingte Fragmentierung im Mittelpunkt der wissenschaftlichen wie medialen Diskursen (vgl. Birnbaum 1999, Altvater 1999, Bourdieu 1998). Diese Tendenzen verweisen wiederum auf die Entbettungsthese, mit der Polanyi vor einem halben Jahrhundert ähnliche Prozesse bezeichnet hat. Die gegenwärtige *Hegemonie*⁵ der neoliberalen Ideologie liefert daher nicht nur die Erklärung für Polanyis Aktualität, sondern motiviert dem Verfasser zu einer eingehenden Lektüre der *Great Transformation*.

Aus dem gegenwärtigen Standpunkt ist daran zu erinnern, dass Polanyis Gegenprogramm zur Entbettung in ihren groben Zügen den *institutionalisierten Kapitalismus* und die ökonomische Nachkriegsordnung vorwegnimmt (vgl. hierzu a. Habermas 1998: 129). Somit stellt sich die Frage, inwiefern diese Konzeption, die in ihren wesentlichen Zügen mit den wirtschaftspolitischen Instrumentarien dieser Epoche konform geht, für eine Kritik neoliberaler Instrumentarien und Orientierungsmuster einträglich ist.

Der Begriff *Globalisierung*, der spätestens seit den 1990ern zum *unentbehrlichen* Bestandteil des sozial- bzw. politikwissenschaftlichen Begriffskanons gehört, ist nicht unproblematisch. Für einen Teil von Sozialwissenschaftler/innen ist der Begriff nichts weiter als eine Rhetorik, deren sich die Regierungen bedienen, um ihre „freiwillige Unterwerfung“ unter Finanzmärkte zu rechtfertigen und ihre Politik der Umverteilung von unten nach oben ungehindert fortzusetzen. Für Pierre Bourdieu ist der Begriff

⁵ Zum Begriff der Hegemonie s. Laclau und Mouffe (1991: 108).

Globalisierung ein Mythos, der im Dienste des neuen kulturellen Imperialismus eine symbolische Gewalt ausübt (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996: 183, 204 u. 209) und soziale Akteure dazu nötigt, Globalisierung als Kommunikationsbegriff zu verwenden. Bourdieu bezeichnet *Globalisierung* jedoch nicht als Mythos, um sie mit einer Realität zu konfrontieren (1998: 43; Bourdieu/Wacquant 2000: 7). Dagegen lässt sich einwenden, dass der Globalisierungsbegriff mehr ist als Ideologie. Er verkörpert eine diskursive Ordnung, die die Wahrnehmung der Welt und die in ihr stattfindenden Prozesse strukturiert, aber zugleich in einem Verweisungszusammenhang zu realen Prozessen steht.⁶

David Held zufolge hat Globalisierung weder eine isolierbare Bedingung, noch ist sie linear, sondern eher als ein multidimensionales Phänomen zu verstehen, das verschiedene Aktivitäten und Interaktionen einschließlich ökonomische, politische, technologische, militärische, juristische, kulturelle etc. einbezieht. Globalisierung stelle in erster Linie eine Herausforderung für nationalstaatlich organisierte Gesellschaften dar und trage zur Transformation demokratischer Gesellschaften wesentlich bei. Ausgehend von einer systematischen Analyse der Positionen in der Globalisierungsdebatte gelangen Held et. al. zu einer Definition der Globalisierung als

„a process (or set of processes) which embodies a transformation in the spatial organization of social relations and transactions – assessed in terms of their extensity, intensity, velocity and impact – generating transcontinental or interregional flows and networks of activity, interaction, and the exercise of power.“ (1999: 16)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es in der gegenwärtigen Globalisierungsdebatte eine Tendenz existiert, die ‚Globalisierung‘ als eine beschleunigte Modernisierung deutet – ausgelöst durch das Entstehen neuer Technologien, Kommunikationssystemen und Netzwerkstrukturen – deren Ergebnisse nicht vorhersehbar seien. Diesem Verständnis zufolge ist die Globalisierung eine neue Stufe in den globalen Prozessen, in deren Verlauf sich in den letzten zweihundert Jahren jener moderne Gesellschaftstyp herausgebildet hat. Giddens verweist diesbezüglich auf den Zusammenhang von Moderne und Globalisierung und konstatiert, dass die Moderne in ihrem „inneren Wesen“ auf Globalisierung hin angelegt sei. Er bezieht in seiner Analyse den Begriff der Globalisierung auf einen Dehnungsvorgang, in dessen Verlauf die „Verbindungsweisen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten oder Regionen über die Erdoberfläche als Ganze hinweg vernetzt werden.“ (Giddens 1999: 84f.) Die Deutung der Globalisierung als eine beschleunigte Modernisierung stellt eine andere Verbindung zur Polanyi und die von ihm untersuchten Prozesse her: Die Modernisierungsprozesse des „langen 19. Jahrhunderts“ (Hobsbawm), in deren Gefolge sich die moderne Industriegesellschaft gegen den Feudalismus etabliert hat (vgl. hierzu a. Gill 1997: 13).

⁶ Ausführlicher zur Globalisierungsdebatte und in ihr vertretenen Positionen s. Held et al. (1999). Held et al. unterscheiden drei Positionen in dieser Debatte: (1) Vertreter der hyperglobalistischen These; (2) Skeptiker und (3) Vertreter der transformationalistischen These (ebd.: 3 f., 6 f.)

I. **Aufstieg und Niedergang der Marktwirtschaft im langen 19. Jahrhundert – Zur Entbettungsmetapher und Theoriearchitektur von Karl Polanyi**

Eine wesentliche Bedeutung des lange Zeit ignorierten Werkes von Polanyi liegt in dessen Beitrag zu einer Wirtschaftssoziologie, die das Verhältnis zwischen Ökonomie und Gesellschaft sowie zwischen Ökonomie und Politik thematisiert. Polanyi analysiert darin die Transformation von der feudalen Gesellschaft zur industriellen Marktgesellschaft, die von einigen zeitgenössischen Autoren als theoretische Fundierung der gegenwärtigen Globalisierung in Anspruch genommen wird. Polanyis Blickwinkel ist jedoch nicht primär der eines Historikers bzw. eines historischen Soziologen. Ausgangspunkt seiner rückblickenden Analyse ist der Zusammenbruch des internationalen Systems, das im 19. Jahrhundert unter Großbritanniens Hegemonie etabliert wurde. Die Thematisierung des Verhältnisses von Gesellschaft und Ökonomie erfolgt in einer Auseinandersetzung mit den Kernthesen der liberalen Wirtschaftstheorie, wobei er auf wirtschaftsanthropologische Studien zurückgreift. Der Aufstieg der Marktwirtschaft und die damit verbundenen Prozesse, auf die mit der Metapher der Entbettung verwiesen werden, bilden den Ausgangspunkt der Theoriebildung. Polanyi stellt jene Doppelbewegung in den Vordergrund, die im Entbettungsprozess wirksam wird und die Intensität desselben reglementiert. Polanyis originärer Beitrag bezüglich der Wirtschaftsanalyse besteht darin, dass er gegenüber den Theorien liberaler wie neoliberaler Provenienz den Kapitalismus denaturalisiert. Die kapitalistische Wirtschaftsweise gilt in Polanyis Analyse nicht mehr als Ausdruck eines wie immer gearteten ökonomischen Verhaltens, das zur anthropologischen Konstante des Menschen gehört, zu verstehen.

3. **Institutionen der Wirtschaft: Reziprozität, Redistribution, Haushaltung und Markt**

Hinsichtlich der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Ökonomie und Wirtschaft sowie zwischen Ökonomie und Politik ist zu fragen, inwiefern Polanyi sich (a) dabei vom Liberalismus und Neoliberalismus absetzt und (b) inwiefern sein Ansatz „eine realistische Alternative zum neoliberalen Denken“⁷ darstellt. Polanyi greift zunächst auf die liberale Erklärung bezüglich der Entstehung des Marktes zurück. Während die marktformige Organisation der Wirtschaft von den Klassikern der Wirtschaftstheorie aus der *natürlichen* Neigung des Menschen zum Tausch erklärt wird, stellt Polanyi dies als Ergebnis einer kontingenten Entwicklung dar und belegt anhand historischer Analyse, dass es in der Geschichte keine Wirtschaftsweise gegeben hat, die auch nur annähernd von Märkten beherrscht und geregelt wurde. In Anlehnung an anthropologischen Untersuchungen zum Wirtschaftsleben „primitiver“ Gesellschaften⁸ der Tobri-

⁷ Cangiani und Thomasberger (2002) bieten ein Deutungsangebot, in dem Polanyis Theorie in einem klaren Gegensatz zum Neoliberalismus positioniert ist.

⁸ S.C. Humphreys zufolge war „Polanyis Interesse an anthropologischem Material ... natürlich Teil seiner utopistischen Anschauungsweise“, die er auf den in dieser Zeit in der Wirtschaftsgeschichte ausgeprägten Einfluss von Primitivismus und Romantik zurückführt (1979: 15).

andinseln im westlichen Melanesien bringt er den Nachweis ein, dass in diesen Gesellschaften bestimmte ökonomische Prinzipien, die in modernen Gesellschaften als unabdingbar gelten, im wirtschaftlichen Geschehen keinerlei von Bedeutung sind. Ökonomische Prinzipien wie Gewinnstreben, Arbeit gegen Entlohnung, das Prinzip des geringen Aufwands sowie insgesamt auf wirtschaftliche Motivationen beruhende Institutionen seien diesen Gesellschaften fremd gewesen. Um den historischen Charakter von wirtschaftlichen Institutionen hervorzuheben, unterscheidet Polanyi drei wirtschaftliche Institutionen, die in den vormodernen Gesellschaften das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben reguliert haben: Reziprozität, Redistribution und Haushaltung.

Reziprozität beschreibt eine institutionelle Form des Wirtschaftens, in der erwerbsfähige Personen nicht mit wirtschaftlicher, sondern mit Hilfe institutionalisierter, nicht ökonomischer Motivationen wie Pflicht zur Familienerhaltung, Sorge um den Wohl der Familie und Großzügigkeit gegenüber der näheren Verwandtschaft, gesellschaftliche Anerkennung, Sicherung des gesellschaftlichen Ranges etc. zur Arbeit angespornt werden. Ein wichtiger Bestandteil dieser Form des Wirtschaftens ist „die zeremonielle Zuschaustellung von Nahrungsmitteln, sowohl im eigenen Garten als auch vor der Vorratshütte der Empfänger“, die insgesamt sicherstellt, „daß die hohe Qualität [der] Gartenarbeit allgemein bekannt wird.“ (77) Die Ritualisierung dient dabei der Sicherung der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion und der Verfestigung der aktuellen Produktionsweise zur gesellschaftlichen Institution.

Das Prinzip der *Redistribution* betrifft in erster Linie die Verteilung der erwirtschafteten Güter, das die Abgabe eines großen Teils der Früchte an dem Dorfvorsteher vorsieht, der diese für die Dorfgemeinschaft aufbewahrt. Wesentlich für dieses System ist der Ausschluss von Profitgedanken sowie von Schachern und Feilschen. Großzügiges Geben gehört dabei zu den Grundwerten, so dass die angebliche „Neigung zum Tausch, Tauschhandel und zur Tauschgeschäften“ sich gar nicht erst entfalten kann (79). Diese Prinzipien sichern zudem das Funktionieren des ökonomischen Systems als Ganzes – ohne schriftliche Aufzeichnungen und ausgeklügelte Verwaltung –, indem sie bei der Organisation der betreffenden Gesellschaften auf Verhaltensprinzipien wie Symmetrie und Zentrität zurückgreifen (78).

In Bezug auf die *Symmetrie* macht Polanyi darauf aufmerksam, dass Gesellschaften, in denen das Prinzip der *Reziprozität* galt, durch eine Zweiteilung ihrer Stammesstruktur auffallen. Diese Stammesstruktur ist wiederum nicht nur das Ergebnis von reziproken Verhaltensmustern, sondern funktioniert darüber hinaus als wesentliche Stütze derselben reziproken Verhaltensmuster. Der wesentliche Kern dieses Organisationsmusters bestand darin, dass jedes Dorf ein Partnerdorf, mit dem es den Austausch von Gütern organisierte, sowie jedes Individuum seinen Partner im Partnerdorf hatte, mit dem es Güter austauschte. Die Häufigkeit symmetrischer Strukturelemente gewährte das

langfristige Funktionieren der auf separate Tauschakte beruhenden Reziprozität (79). Das Verhaltensprinzip *Zentrität* verweist auf die Bildung einer Institution – in meisten Fällen wurde dieser Institution entweder von dem Häuptling des Stammes bzw. des Dorfes oder von dem Dorfältesten repräsentiert – für den Zweck einer reibungslosen und konfliktfreien Verteilung von Gütern. Auf diese Weise konnten nicht nur Konflikte geregelt bzw. beigelegt, sondern auch einem potentiellen Auseinanderfallen des Stammes bzw. des Dorfes entgegengewirkt werden (88).

Eine weitere Institution, die in vorindustriellen Gesellschaften das Wirtschaftsleben strukturierte, war die der *Haushaltung* (auch Subsistenzwirtschaft genannt). Im Mittelpunkt dieser Institutionsform steht das Prinzip der Produktion für den Eigenbedarf. Diese Form des Wirtschaftens (*oikonomia*) war hauptsächlich im antiken Griechenland die dominierende Wirtschaftsform. Sie konnte erst in einer relativ späteren Phase der Zivilisation in Erscheinung treten, da es den „vereinzelt Wilden, der nur für sich selbst oder für seine Familie Nahrung sammelte und auf die Jagd ging“, nie gegeben hat:

„Die Gewohnheit, sich um die Bedürfnisse des eigenen Haushalts zu kümmern, wird vielmehr erst auf einem weiter fortgeschrittenen Niveau der Landwirtschaft zu einem Merkmal des Wirtschaftslebens; aber selbst dann hat sie weder mit dem Gewinnstreben noch mit der Institution der Märkte etwas gemein.“ (84)

Sollte diese Analyse stimmen, so ist die gängige Annahme der liberalen Theoriebildung, dass der Mensch durch den „Eigennutz“ und „Drang zum Tausch und Handel“⁹ gekennzeichnet ist, nicht aufrechtzuerhalten. Polanyis Ansatz relativiert den Stellenwert der menschlichen Praxen wie Tausch und Handel sowie den Stellenwert des Eigennutzes als Motivation bzw. Intention des sozialen Handelns. Die überzeugende Dekomposition der liberalen Wahrheit über die „Natur“ des Menschen sowie über die Motivation des wirtschaftlichen Handelns eröffnet eine nicht naturalistische Perspektive, die nicht nur einen wichtigen Unterschied mit der liberalen wie der neoliberalen Theoriebildung¹⁰ markiert, sondern auch Polanyis originellen Beitrag zu einer historisch materialistischen Betrachtung vormoderner Wirtschaftsformen.

⁹ In Adam Smiths ‚*Wealth of Nations*‘ heißt es dazu: „Sie [die Arbeitsteilung] entsteht vielmehr zwangsläufig, wenn auch langsam und schrittweise, aus einer natürlichen Neigung des Menschen, zu handeln und Dinge gegeneinander auszutauschen. (...) so gibt die Neigung zum Tausch letztlich auch den Anstoß zur Arbeitsteilung.“ (1974 [1784]: 16-17)

¹⁰ Zu Polanyis Zeitgenossen gehörten die Gründerväter des Neoliberalismus wie Friedrich von Hayek und Ludwig von Mises, die ebenfalls an der Wiener Universität lehrten. Diese waren so sehr dem utopischen Marktliberalismus verpflichtet, dass denen selbst der Schotte Adam Smith als gefährlicher Interventionist erscheinen musste (vgl. a. Foster 1999: 25). Ludwig von Mises behauptete, dem Marktmechanismus könne keine Restriktionen auferlegt werden. Sein Wahlspruch war daher „Entweder Kapitalismus oder Sozialismus!“, der letzten Endes in die Katastrophe führen würde. „Es gibt eben keine andere Wahl als die: entweder von Eingriffen in das Spiel des Marktes abzusehen oder aber die gesamte Leitung der Produktion und der Verteilung der Obrigkeit zu übertragen. Entweder Kapitalismus oder Sozialismus; ein Mittelding gibt es nicht.“ (Mises 1993 [1927]: 67-85)

Mit der Industrialisierung erscheint schließlich eine weitere institutionelle Form des Wirtschaftens, die Institution des „*selbstregulierenden*“ Marktes. „*Markt*“ beschreibt in Polanyis Ansatz den Raum für einen „Treffpunkt zum Zweck von Tausch, Kauf und Verkauf“ und ist als gesellschaftliche Einrichtung die Bedingung des Tauschhandels:

„Gibt es eine solche Einrichtung zumindest stellenweise nicht, dann findet die Neigung zum Tauschhandel nicht genügend Spielraum: sie kann keine Preise schaffen. Denn [...] die Wirksamkeit des Tauschhandelsprinzips [beruht] auf dem Marktsystem.“ (88)

Polanyi verweist darauf, dass die lokalen Märkte nicht aus individuellen Tauschakten hervorgegangen sind. Im Gegenteil, sie hätten seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte existiert, ohne jedoch in der Gesellschaft eine für das gesellschaftliche Leben insgesamt bedeutsame Rolle zu spielen. Dabei war es die erfolgreiche Einbindung an extraökonomische Restriktionen wie Gebräuche, Sitten, Tabus etc. sowie die Macht gesellschaftlicher Normen, die die Ausdehnung der Märkte und die Entstehung eines Binnenmarktes verhinderten. Erst die Fragmentierung und das Auseinanderdriften lokaler Märkte und der dadurch verursachte ökonomische Partikularismus brachten den

„Territorialstaat¹¹ als Instrument der *Nationalisierung* des Marktes und als Schöpfer des Binnenhandels ins Spiel [...]. Das planmäßige Vorgehen des Staates im 15. und 16. Jahrhunderts zwang den streng protektionistischen Städten und Fürstentümern das merkantile System auf. Der Merkantilismus zerstörte den überholten Partikularismus des örtlichen und interurbanen Handels, indem er die Barrieren zwischen diesen beiden Arten des konkurrenzfreien Handels niederriß, und bereitete damit den Weg für einen nationalen Markt, der die Unterschiede zwischen Stadt und Land sowie zwischen den verschiedenen Städten und Provinzen in zunehmendem Maße ignorierte.“ (99)

Der nächste Schritt in der Entwicklung der Märkte, nämlich die Verwandlung einzelner Märkte in eine Marktwirtschaft und die Verwandlung von geregelten Märkten in einen selbstregulierenden Markt, erfolgte nicht aus den internen Strukturen bzw. internen Dynamiken der Märkte. Die „Verwandlung der Märkte in ein selbstregulierendes System“ war eher die „Auswirkung der durchaus künstlichen Anreize“ (89). Zweierlei ist festzuhalten: Erstens, dass die lokalen Märkte nicht aus individuellen Tauschakten hervorgegangen sind, sondern auf das planmäßige Vorgehen des Territorialstaates zurückgehen. Zweitens, dass die Verwandlung der Märkte in eine Marktwirtschaft und die Verwandlung geregelter Märkte in selbstregulierende Marktwirtschaft nicht aus internen Dynamiken bzw. Logiken des Marktes hervorgegangen sind. Diese Erklärung markiert einen weiteren Divergenzpunkt gegenüber dem Liberalismus, den Mitchell Bernard sehr präzise auf den Punkt bringt:

¹¹ Polanyis Analyse des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft bietet auch eine interessante, wenn auch von der historisch materialistischen Staatstheorie abweichende Deutung der Funktion des Staates: „Polanyi’s protective response points another aspect of the capitalist state: it has not only to protect capital from society; it must also protect society from capital.“ (McClintock/Stanfield 1991: 58)

„Classical liberal political economy has portrayed the transition to capitalism as liberation of the »market« from political and cultural constraints. Capitalism, in this conception, is simply the expansion and unfettering of acts of exchange that are inherent to human nature and have taken place since the dawn of history.“ (1997: 79)

In Polanyis Analysen zur wirtschaftlichen Institutionen und zur Entwicklung der Marktwirtschaft gewinnt eine Wirtschaftstheorie an Konturen, die „nicht die Produktionsverhältnisse, sondern die Verteilungsweise zur Grundlage nimmt“ (Humphreys 1979: 23). Damit werden nicht nur Differenzen gegenüber liberaler bzw. neoliberaler Wirtschaftstheorie sichtbar, sondern auch gegenüber historisch materialistischer Wirtschaftsanalyse Marx‘ scher Prägung. An dieser Stelle erscheint es als sinnvoll, auf einige Kritikpunkte einzugehen. Das Postulat von Polanyi, dass in vorindustriellen Gesellschaften Marktmechanismen – somit auch der Preismechanismus – für das Wirtschaftsleben nicht bestimmend gewesen, und Preise durch Tradition und Herrschaft bestimmt worden seien, ist in der Forschungsliteratur umstritten (vgl. Granovetter/Swedberg 1992: 12). Granovetter und Swedberg verweisen auf die Schwierigkeit hin, die Bedeutung des Preismechanismus in vormodernen Gesellschaften einzuschätzen, da ökonomische Beziehungen grundsätzlich in ein soziales Netzwerk eingebunden sind, das die ökonomischen Kräfte bündigt: „Our main conclusion is that Sahlin demonstrated not the absence of demand-supply influence on prices but rather that prices in pre-industrial societies are essentially set through a *mixture* of social influence and demand-supply.“ (ebd.) Ähnlich argumentiert auch Fernand Braudel, wenn er festhält, dass Polanyi mit seiner These, Angebot und Nachfrage würden in vorindustriellen Gesellschaften keine Rolle spielen, aber in industriellen Gesellschaften allein bestimmend für das Zustandekommen von Preisen seien, falsch liege: „It is too easy to call one form of exchange economic and another social. In real life, all types are both economic and social.“ (Braudel 1985: 227; vgl. a. Granovetter/Swedberg 1992: 12)

4. Große Transformation – Entbettung der Ökonomie aus dem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang

„Die Dynamik der neuen globalen Ökonomie erklärt das wiedererwachte Interesse an der von Polanyi untersuchten Dynamik der internationalen Ökonomie. Wenn nämlich jene ‚Doppelbewegung‘ – der Deregulierung des Welthandels im 19. und der Reregulierung im 20. Jahrhundert – als Modell dienen könnte, würde uns erneut eine ‚Große Transformation‘ bevorstehen.“ (Habermas 1998: 130)

Kann Polanyis *Doppelbewegung*, die zu den zentralen Momenten des Entbettungsprozess gehört, bei der Analyse der Globalisierung als Modell dienen? Polanyis Ausgangsthese war, dass erst die Herausbildung einer liberalen Marktwirtschaft mit ihrem freien Spiel der Kräfte zu jener charakteristischen Herauslösung und Verselbständigung der Ökonomie gegenüber der Gesellschaft geführt habe, die historisch ein

Novum darstellt und die bürgerliche Gesellschaft von allen anderen Gesellschaftsformationen unterscheidet. Ihm geht es unter anderem um den Nachweis, dass lokale Märkte für den Aufstieg des Kapitalismus ohne Bedeutung waren, da im Feudalismus die Märkte voneinander isoliert, Tabus und Restriktionen unterlagen, so dass ihr Einfluss nicht ausbrechen konnte (Humphreys 1979: 29). Wie hat sich dann in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts der Markt seine dominante Position errungen? Warum hat sie erst im 19. Jahrhundert und nicht zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt jene zentrale Rolle zu spielen begonnen, wenn sie doch seit der Steinzeit existiert? Dass die Beweggründe zum Tausch, Umtausch und Handel nicht in den natürlichen Veranlagungen der Menschen, sondern in der „natürliche[n] Verschiedenheit der Geschlechter, der geographischen Lage und der individuellen Fähigkeiten“ zu suchen sind, wurde bereits erwähnt (72). Polanyis Analysen zufolge liegt der Ausgangspunkt des Handels im Fernhandel, d.h. es ist das Ergebnis des geographischen Vorkommens der Güter und der in der Öffentlichkeit ausgehandelten Arbeitsteilung (91). Die Ursache für die Verselbständigung des Marktes von der Gesellschaft und die Idee einer Selbstregulierung ist in den Strukturen der *Industriellen Revolution* zu suchen und nicht in einer den Märkten innewohnenden „Tendenz“. Die Marktwirtschaft ist eher ein Effekt künstlicher Anreize, die von außen in die Wirtschaftssphäre hereingetragen wurden (89). In dem Augenblick, „in dem komplizierte Maschinen und Produktionsstätten im Rahmen einer kommerziellen Gesellschaft eingesetzt wurden, [musste] zwangsläufig die Idee von einem selbstregulierenden Marktes entstehen [...].“ (68)

Für die Modernisierungstheorie nach Parsons' Spielart tendieren alle Gesellschaften dazu, sich in *Untersysteme mit spezialisierten Funktionen* (bzw. Funktionsräume) auszdifferenzieren. Dass die Ökonomie in Form eines getrennten, auf bestimmte Funktionen spezialisierten Teilsystems existieren kann, ist Polanyi zufolge eine historische Ausnahme und nicht eine irreversible Tendenz globaler Gesellschaften zur Ausdifferenzierung (vgl. Godelier 1990: 188). Polanyi kritisiert explizit das System der Marktwirtschaft, jedoch in moralischer und politischer Hinsicht, wenn er die Tatsache anprangert, dass in diesem System die Menschen der Ökonomie untergeordnet sind und nicht die Ökonomie den Menschen (ebd.: 189)¹². Für Polanyi sind es die Formen *eingebetteter* oder *nicht eingebetteter* Ökonomien keinesfalls notwendige Stadien der ökonomischen Entwicklung der Menschheit, sondern Ergebnis von sozialen Kämpfen. An diesem Punkt ist Polanyis Position jenseits der Modernisierungstheorie; denn er teilt den der Modernisierungstheorie (vgl. Müller 1991, 1996) impliziten liberalen wie autoritären Progressivismus, ökonomischen Rationalismus und gesellschaftlichen bzw. geschicht-

¹² Bezüglich des Stellenwerts der Moral bei Polanyi vgl. Trent Schroyer: „Polanyi's concept of ‚disembedding‘ entails the disembedding of morality too; *formalized techno-economic rules are not reciprocal social norms*. In so far as embedded substantive practices of human provisioning involve common norms of hospitality, celebration, and therefore sharing or redistribution of surplus, economies is inseparable from legitimate moral-ethical norms.“ (1991: 82)

lichen Determinismus nicht. Es ist jedoch festzuhalten, dass Polanyis Position dem *Projekt der Moderne* nicht radikal entgegensteht. Auch lehnt er die Idee der funktionalen Differenzierung nicht ab, obwohl er sie in Zusammenhang mit Kontingenz statt Determinismus denkt.

Im Unterschied zur Modernisierungsdebatte der 1960er und 1970er bzw. zu klassischen Modernisierungstheorien, die in Teildisziplinen wie Entwicklungstheorie bzw. Entwicklungsökonomie, Theorien der Nationalstaatsbildung, Theorien der Demokratisierung und Theorien des sozialen Wandels in traditionellen Gesellschaften gegliedert werden können, befasst sich Polanyis Modernisierungstheorie nicht mit Problemen der Unterentwicklung oder mit dem Verhältnis zwischen industrialisierten und nichtindustrialisierten Gesellschaften. Polanyi konzentriert sich auf zentrale soziale und mentale Wandlungsprozesse wie Differenzierung, Rationalisierung, Umverteilung, Kapitalakkumulation, technischer Fortschritt und soziale Mobilisierung. Er sah, darin kommt er der klassischen Modernisierungstheorie nahe, den Faschismus wie Stalinismus als pathologische Fälle, wobei er diese, im Gegensatz zu den meisten Modernisierungstheoretikern, würdig für eine theoretische Reflexion hält (vgl. Menzel 1993: 22).

Die Einführung von großen Maschinen und Produktionssystemen ist es, die nach Polanyis' Analyse die Stunde der Marktwirtschaft schlagen lässt. „Die Ausdehnung des Marktmechanismus auf die Produktionsfaktoren Arbeitskraft, Boden und Geld war die unvermeidliche Folge der Einführung des Fabriksystems in eine kommerzielle Gesellschaft“, heißt es diesbezüglich (111). Die Produktion durch komplizierte Maschinen sei eine kostspielige Angelegenheit und mache sich nur bezahlt, wenn große Warenmengen erzeugt werden. Die Industrialisierung könne nur betrieben werden, bemerkt Polanyi zu Recht, wenn der Absatz der Waren gesichert und die Produktion nicht unterbrochen wird. Dies wiederum erfordere die Kommerzialisierung aller Produktionsfaktoren (69). Mit anderen Worten: die Industrialisierung setzt voraus, dass „jegliches Einkommen vom Verkauf von irgend etwas herrühren muss (...)“ (70) Die Marktwirtschaft, ein ökonomisches System, das ausschließlich von Märkten kontrolliert, geregelt und gesteuert wird, impliziert also die Notwendigkeit von Märkten für alle Wirtschaftsfaktoren – „nicht nur Güter (...), sondern auch für Arbeit, Boden und Geld“ – (103) voraus. „Es dürfen daher weder der Preis noch Angebot oder Nachfrage festgesetzt oder geregelt werden.“ (Ebd.) Die erste Stufe der Entstehung eines Binnenmarktes markiert die institutionelle Trennung der Gesellschaft in eine wirtschaftliche und in eine politische Sphäre. Die zweite Stufe beinhaltet die Kommerzialisierung von Arbeit und Boden. Da jedoch die Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Geld nicht für den Verkauf auf dem Markt bestimmt sind, haben diese Waren zunächst einmal einen fiktiven Charakter. Sie müssen zu Waren erklärt, als Waren gedacht und akzeptiert werden. Erst mit der Errichtung von Märkten wird die Anerkennung der Warenform der

Produktionsfaktoren ermöglicht. Damit verlieren sie auch ihren fiktiven Charakter, mit anderen Worten, die Fiktion schlägt in gesellschaftliche Realität um (108).

Die zerstörerischen Kräfte konnten dennoch nicht zur vollständigen Geltung kommen, da schützende „Gegenströme das Wirken dieses selbstzerstörerischen Mechanismus dämpften“ (112). Die große Transformation, die Ausdehnung des Marktmechanismus auf die Produktionsfaktoren provozierte von Anfang an eine Gegenbewegung,¹³ die den Prozess der Entbettung begleitet hat. Der von Polanyi konstatierte Zusammenhang zwischen der Ausuferung der Märkte und Verwertungslogik auf der einen, Industrialisierung und Mechanisierung der Produktion auf der anderen Seite wurde in Fachkreisen kontrovers aufgenommen: Polanyi handelte mit seinem Verweis auf den Zusammenhang zwischen der Einführung großer Produktionsmaschinen, Expansion der selbstregulierenden Marktwirtschaft und des Preismechanismus den Vorwurf des technologischen Determinismus ein (s. hierzu Bernard 1997: 81).

Es ist zunächst positiv zu würdigen, dass Polanyi in Bezug auf ein wichtiges Problem der Moderne eine entscheidende Frage aufwirft: Wie ist das menschliche Zusammenleben in einer industriellen Gesellschaft zu organisieren ohne dass die menschlichen Zwecke den Erfordernissen der Industrie bzw. der Technik unterworfen werden? Wie wichtig diese Fragestellung auch ist, sie beruht aus der Sicht des Verfassers auf einer unzulässigen Annahme hinsichtlich der Rolle der Technik, d.h. die Annahme, soziale Entbettung gehe im Wesentlichen auf die Einführung der maschinellen Produktion (*„Industrie“*) zurück. Polanyi bemerkt, wenn auch sehr zurückhaltend, dass „in dem Augenblick, in dem komplizierte Maschinen und Produktionsstätten im Rahmen einer kommerziellen Gesellschaft eingesetzt wurden, zwangsläufig die Idee von einem selbstregulierenden Markt entstehen mußte“ (68). Während in Polanyis Analyse die Maschinerie der Produktion im Besonderen und der Gesellschaft im Allgemeinen die ihren Erfordernissen entsprechende Form aufzwingt, ist es bei Karl Marx umgekehrt die kapitalistische Produktionsweise, die der Organisation der gesellschaftlichen Produktion und damit auch der Einführung der Maschinerie die Form aufzwingt. Die Einführung wie auch die Intensivierung der Maschinerie geht auf die Produktionsverhältnisse und Klassenkämpfe zurück, wie Marx und Engels bereits in *Das Manifest der Kommunistischen Partei* bemerken:

„Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren.[...] Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsi-

¹³ „Polanyi’s model of market capitalism is that of the ‘double movement’ in which the ever-increasing application of the market mentality to all areas of social life is met by a socially-protective response directed at limiting the culturally-dislocating effects of the self-regulating market system.” (McClintock/Stanfield 1991: 54)

cherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisepoche vor allen anderen aus.“
(1977: 465)

Polanyis Idee, dass nämlich erst Industrialisierung die Entstehung von autonomen Märkten, ihre Entbettung aus gesamtgesellschaftlichem Zusammenhang sowie die Unterordnung von Produktionsfaktoren Arbeit, Land und Kapital an die Verwertungslogik des Kapitals forciert habe, wird aber auch als eine radikale Verschiebung in der Thematisierung der Produktionsproblematik gewürdigt. Sie ermöglicht eine Einbeziehung des Umweltaspektes in die ökonomische Betrachtung und nimmt damit das Bewusstsein der „*Grenzen der Entwicklung*“ vorweg (vgl. Bernard 1997: 83).

Polanyis Konzentration auf die Industrialisierung der gesellschaftlichen Produktion bei der Erklärung von Entbettung und Einordnung neuer Sphären unter die Verwertungslogik des Kapitals hat aber auch einen Nachteil: Sie spart die der kapitalistischen Wirtschaftsweise inhärenten Tendenzen zur Universalisierung der Warenform aus. Polanyis Analyse impliziert, dass die Tendenz zur Universalisierung der Warenform (Marx) nicht dem Kapitalismus allgemein, sondern bestimmter Erscheinungsformen (Industrialismus, Wirtschaftsliberalismus etc.) immanent ist (Foster 1999: 29).

5. Doppelbewegung – ein Zusammenspiel von antagonistischen sozialen Kräften

Die von Polanyi analysierte *große Transformation* war von vornherein von einer Doppelbewegung begleitet, die auf ein Spannungsverhältnis von zwei gegensätzlichen Prinzipien verweist: Auf das Prinzip des Wirtschaftsliberalismus, das auf die Schaffung eines selbstregulierenden Marktes abzielte und als Strategie den Fernhandel und *Laisser-faire* Kapitalismus propagierte. Als Gegenstück dazu stand das Prinzip des Selbstschutzes der Gesellschaft, das auf die Erhaltung von Menschen bzw. der Gesellschaft, der Natur und der Produktivkräfte abzielte (185). Getragen wurde diese Prinzipien von der Arbeiterklasse, der Bauernschaft auf der einen und von Kapitaleigentümern bzw. dem Bürgertum auf der anderen Seite, deren Widerstände konnten dem Funktionieren des Marktsystems keine existentielle Schaden zufügen, da diese Gegensätze durch eine protektionistische Politik entschärft werden konnte. Während die Arbeiter durch Sozial- und Fabrikgesetze von der Zerstörungskraft des Marktes geschützt wurden, kamen der Bauernschaft die Agrarzölle und Bodengesetze zugute (260).

Als wesentliche Beispiele für den Selbstschutz der Gesellschaft gegenüber den *Kommodifizierungstendenzen* verweist Polanyi auf Fabrik- und Sozialgesetze sowie auf die politische Aktivität und industrielle Bewegung der Arbeiterklasse. Mit der Etablierung eines wettbewerbsbestimmten Arbeitsmarktes in England im Jahre 1834 habe auch der Selbstschutz der Gesellschaft eingesetzt. Doch durch „diese Bemühungen, den völlig neuen Gefahren des Marktmechanismus zu begegnen, gerieten [auch] diese

Schutzmaßnahmen in einen schwerwiegenden Konflikt mit dem Selbstregulierungsmechanismus des Systems.“ (121) Daher zielen Granovetter und Swedberg (1992) daneben, wenn sie gegen Polanyi einwenden, die ökonomische Praxis sei eher auf multiple Weise eingebettet als entbettet (Granovetter/Swedberg 1992: 10). Polanyi argumentiert an keiner Stelle, dass die Entbettung sich vollständig realisieren würde. Vielmehr verweist er mit dem Begriff ‚Entbettung‘ auf eine kontrafaktische Situation, die zwar als ein ideales Ziel in historischen Prozessen der Liberalisierung und der Entbettung fungiert, jedoch nie voll zur Geltung kommt, da sie von vornherein von der Gegenbewegung des Selbstschutzes der Gesellschaft gekontert wird (185). Das Gesellschafts- und Wirtschaftssystem des 19. Jahrhunderts basierte im Wesentlichen nicht nur auf das Gegen-, sondern auch auf das Zusammenspiel von antagonistischen Kräften, das keineswegs an internen Widersprüchen zusammenbrach, sondern erst im 20. Jahrhundert mit dem Kollaps des internationalen politischen Systems zusammenbrach.

Polanyi folgert daraus, dass mit dem Zusammenbruch des internationalen Systems auch die *große Transformation* und damit die dialektische Doppelbewegung beendet seien. Wäre dies der Fall, dann wäre Polanyis Begriff der Doppelbewegung als ein Erklärungs- und Interpretationsmodell für die Gegenwart ungeeignet. Doch dies lässt sich anhand historischer Analyse nicht verifizieren. Die Geschichte zeigt, dass der Deregulierung im 19. Jahrhundert, deren Intensität durch die sich gegenseitig bekämpfenden Kräfte und Klassen ausgehandelt wurde, im 20. Jahrhundert eine Reregulierung gefolgt ist, die ebenfalls das Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen, Klassenkämpfen und des Systemwettbewerbs war. Die historischen Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen im Widerspruch zu Polanyis Hypothese von einem dialektischen Abschluss der historischen Doppelbewegung und kann in dieser Form nicht aufrechterhalten werden.¹⁴ Nicht nur, weil seine Prognose sich nicht bewahrheitet hat, sondern auch deshalb, weil er nicht in der Lage war, sie anhand historischer Daten zu belegen. In Polanyis Analyse ist es nicht nur die Arbeiterklasse, die mit der Macht ausgestattet ist, der Subsumtion der Gesellschaft unter die Verwertungslogik des Kapitals Widerstand zu leisten und gegen die Interessen des Kapitals die Interessen der arbeitenden Klassen geltend zu machen. So ist Bob Jessop zuzustimmen, wenn er schreibt, dass Polanyi auf neue Formen des Widerstands gegen die Verwertungslogik des Kapitals und auf ihren Übergriff auf die Gesellschaft verweist. Polanyis Perspektive der Doppelbewegung beinhaltet vier theoretische Vorteile, wovon die zwei, die für die

¹⁴ Foster kommentiert Polanyis These vom Abschluss der dialektischen Doppelbewegung zu Recht als einen wichtigen Schwachpunkt seiner Analyse. Dies sei eher ein Wunschdenken gewesen, da Polanyis Hauptanliegen die Verhinderung des Wiederauflebens des Wirtschaftsliberalismus war. Dies ist spätestens nach Deregulierungs- und Liberalisierungstendenzen unter der neoliberalen Hegemonie längst von der Realität eingeholt. Dieser Schwachpunkt hat seine Ursache in seiner naiven Annahme, dass „die Universalisierung des Systems des ‚selbstregulierten Marktes‘ ein Produkt des naiven utopischen, fanatischen und missionarischen Glaubens [war], der jetzt endlich verblasste, da die Gesellschaft durch die harten Erfahrungen der Weltkriege und der wirtschaftlichen Depression gelernt hatte, dass es sich selbst schützen musste.“ (Foster 1999: 29)

Problemstellung dieses Beitrages wichtig sind, genannt seien: Erstens, ermöglicht diese Perspektive einen viel komplexeren Ansatz über die Tendenz der Marktwirtschaft, ihre Logik in anderen gesellschaftlichen Bereichen auszuweiten. Zweitens, stellt diese Perspektive einen komplexeren und konkreteren Ansatz darüber, wie die Gesellschaft sich gegen diesen Entbettungsprozess zu Wehr setzen kann (Jessop 2001: 225).

„[...] Polanyi argues strongly [...] that there is a general societal interest that overrides particular class interests. Indeed, he even argues that the reaction of classes to unregulated market forces is one of the ways in which ‘society’ resists its destruction by the market. [...] It is in this context that Polanyi criticises the vulgar Marxist tendency to overemphasise class struggles, notes the importance of non-class bases of resistance to the logic of the market economy and also highlights the wide range of forces that respond more or less spontaneously to the many threats posed to ‘society’ by the spread of market forces.“ (Ebd.: 220 f.)

Eines ist festzuhalten: Gegenwärtig befinden wir uns erneut inmitten einer Phase der Deregulierung und sind Zeugen zahlreicher Wellen der Kolonisierung der Lebenswelt durch die Logik des Wirtschaftssystems. Spätestens seit den 1990ern sind in Deutschland das Gesundheits- und Bildungssystem stärker dem Einfluss der Verwertungslogik des Kapitals und der Arbeitsmarkt zahlreichen Flexibilitätschüben ausgesetzt. Fast analog zum 19. Jahrhundert drängen bestimmte Fraktionen des Kapitals wie das Finanz- und Industriekapital und die gebildeten Mittelschichten, gewappnet mit neoliberaler Ideologie, auf Deregulierung, Flexibilisierung und Globalisierung (d.h. Öffnung der Grenzen). Als Reaktion gegen die Befürworter der neoliberalen Globalisierung gewinnt eine breite Gegenbewegung an Konturen, die sich aus Arbeitern, Kleinunternehmern und anderen von der Globalisierung Ausgeschlossenen zusammensetzt. Die in der Öffentlichkeit als *Globalisierungsgegner* bezeichneten Gruppen bedienen sich auf der ideologischen Ebene eine Vielzahl von Weltanschauungen, darunter sowohl Neo-Marxismus, Anarchismus, Ökologismus als auch konservative Weltanschauungen wie Nationalismus, Regionalismus, Neofaschismus usw. Daher trifft die Hypothese, dass die Doppelbewegung sich ein für allemal ihren Abschluss gefunden hat, nicht zu.¹⁵ Abzuwarten bleibt jedoch, ob und welche Maßnahmen diese Doppelbewegung im 21. Jahrhundert erzeugen wird. Wird diese *neue* Doppelbewegung die dem 21. Jahrhundert angemessene Institutionalisierung finden oder wird sie, wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in eine Regression kulminieren? (Vgl. dazu Habermas 1998: 130)

Habermas‘ Polanyi Rezeption kommt nicht von ungefähr, auch nicht aus aktuellem Anlass: Polanyi antizipiert, wie auch Trent Schroyer in seiner Analyse systematisch ausführt, einige zentrale Aspekte von Habermas wie zum Beispiel seine Marx und

¹⁵ Wie auch Dani Rodrick konstatiert, „globalization is exposing a deep fault line between groups who have the skills and mobility to flourish in global markets and those who either don’t have these advantages or perceive the expansion of unregulated markets as inimical to social stability and deeply held norms.“ (1997: 2)

Weber Synthese in seiner Kritik des Ökonomismus. „Polanyi’s double-movement theorem also converges with Habermas’ later distinction of ‘system and life-world’ in that the extension of the instrumental logics of the first both undermines (i.e. colonizes) and activates responses from the latter.” (Schroyer 1991: 81) Mehr noch, beide Theoretiker gehen über Marxens historischen Materialismus hinaus, indem sie Aspekte von Weber oder von anderen Ansätzen in die eigene Theorie integrieren. Beide Perspektiven versuchen eine Artikulation der Doppelstruktur bzw. der Dialektik der interaktiven Formen des Handelns.

„Whereas Habermas’s philosophical meta-critiques of contemporary technocratic social science methodologies are very powerful and relevant, Polanyi’s framework maybe more fruitful for the analysis of a disorganizing capitalism and the multiple worlds of non-modern and non-Western peoples surrounded by a structurally violent world market system.” (Ebd.: 68)

Polanyis Modell der Doppelbewegung erweist sich in der Analyse und Interpretation der Globalisierung insofern als fruchtbar, da es nicht nur auf die plurale Formen des Widerstandes aus der Lebenswelt bzw. Gesellschaft aufmerksam macht, sondern auch wegen seines Verweises auf den Prozess der Kommodifizierung anhand des Begriffs der Warenfiktion. Der Begriff Warenfiktion verweist auf die „Ausdehnung des Marktmechanismus auf die Produktionsfaktoren Arbeitskraft, Boden und Geld (...)“ (111). Weder Arbeit, noch Boden oder Geld wird produziert, um auf dem Markt verkauft zu werden; deren Bezeichnung als Ware ist daher völlig fiktiv. Doch diese Fiktion dient zur Errichtung von wirklichen Märkten für Arbeit, Boden und Geld und schlägt somit in Realität um. Da „diese Faktoren [...] tatsächlich auf dem Markt gekauft und verkauft [werden]; [sind] ihr Angebot und ihre Nachfrage [...] echte Größen“ (108). Folgen wir diesem Erklärungsmuster als Analysefolie, so beobachten wir, dass es in der gegenwärtigen globalen Ökonomie das *Wissen* ist, das unter die Verwertungslogik subsumiert und zu Ware gemacht werden soll. Die Versuche zur Durchsetzung eines internationalen *Intellectual Property Right* oder die praktizierte Biopiraterie, d.h. die private Aneignung von kollektiv produziertem Wissen, können in diesem Zusammenhang als Kommodifizierung des Wissens gedeutet werden¹⁶. Während Polanyi mit seinem Begriff der Doppelbewegung und Warenfiktion die Aufmerksamkeit auf neue Teilprozesse der Globalisierung lenkt, verweist Altvater auf Entbettungsprozesse, die von Polanyi nicht überblickt worden sind. Er bezieht sich dabei auf Anthony Giddens’ Analyse der Entstehung Raum-Zeit übergreifender symbolischer Kommunikationsmedien, auf die Entstehung von Expertensystemen und auf Giddens’ These von der Entkoppelung des Geldes von der Wirtschaft, um seine Logik der ganzen Wirtschaft aufzudrücken. Altvater verweist darauf, dass die Entbettung des Geldes von der Wirtschaft, die Erweiterung seiner Logik auf die ganze Wirtschaftssphäre und ihre Ergebnisse auf

¹⁶ Zur Stellung des Wissens in der globalen Ökonomie vgl. Castells (2000: 17).

die Gesellschaft als Sachzwang zurückwirke. Er bemerkt aber auch, dass der Entbettungsprozess „wegen des technisch-sozialen Fortschritts gegenüber traditionellen Bindungen als Weitung des Horizonts erfahren“ werden könne (Altvater 1997).

Der von Polanyi beschriebene Prozess der Herauslösung der Wirtschaft aus der Gesellschaft sei die erste Stufe einer umfassenderen historischen Entbettung seit der Frühmoderne, so Anthony Giddens. Entbettung verweist bei ihm auf „das ‚Herausheben‘ sozialer Beziehungen am ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen und ihre unbegrenzte Raum-Zeit-Spannen übergreifende Umstrukturierung.“ (Giddens 1999: 33) Historisch konkret unterscheidet Giddens, anders als Polanyi, zwei Arten von Entbettungsmechanismen: Entstehung symbolischer Zeichen und Installierung von Expertensystemen¹⁷ (ebd.: 34). Die Funktion des Geldes bestimmt er als „Mittel zur Zeitverklammerung“ und als „Mittel, Transaktionen aus ihren spezifischen Austauschumfeldern herauszuheben. (...) Geld ist daher ein Mittel zur raumzeitlichen Abstandsvergrößerung.“ (Ebd.: 37) Das Geld gehört zu wesentlichen Entbettungsmechanismen der Moderne, weil es die Ausweitung von kapitalistischen Märkten (einschl. Geldmärkte) ermöglicht, d.h. „Geld“ ist ein integraler Bestandteil der dazu erforderlichen Abstände überwindenden Transaktionen.“ (Ebd.: 39) Dies gilt auch für Expertensysteme, die

„als Entbettungsmechanismen fungieren, weil sie ebenso wie die symbolischen Zeichen dazu dienen, soziale Beziehungen von den unmittelbaren Gegebenheiten ihres Kontexts zu lösen. Beide Arten von Entbettungsmechanismen unterstellen und begünstigen zugleich die Trennung der Zeit von Raum als Bedingung der von ihnen geförderten raumzeitlichen Abstandsvergrößerung.“ (Ebd.: 42)

6. Einbettung: eine demokratische Gegenprogrammatisierung

Nach dieser Darstellung Polanyis Ansatz stellt sich nun die Frage nach der Gegenprogrammatisierung. Bevor jedoch an den letzten Abschnitt der *Great Transformation*, der die Überschrift „*Freiheit in einer komplexen Gesellschaft*“ trägt, zugewendet wird, sei noch einmal auf die wesentlichen Eckpfeiler Polanyis Analyse und Kritik der Idee des selbstregulierenden Marktes und der Marktgesellschaft erinnert. Polanyis Kritik an der Marktgesellschaft zielt nicht darauf ab, dass sie auf ökonomische Prinzipien beruht, denn seiner Ansicht nach beruhen alle Gesellschaften in gewissem Sinne auf ökonomische Prinzipien. Zielscheibe seiner Kritik ist das Eigeninteresse, das in der liberalen Theorietradition im Zentrum des menschlichen Wirtschaftslebens steht. Soll das Prinzip des Industrialismus keine fatalen Wirkungen für die Menschheit herbeiführen, so müsse nicht nur der Industrialismus, sondern mit ihm das ganze Wirtschaftsleben den

¹⁷ „Mit Expertensystemen meine ich Systeme technischer Leistungsfähigkeit oder professioneller Sachkenntnis, die weite Bereiche der materiellen und gesellschaftlichen Umfeldler, in denen wir heute leben, prägen.“ (Giddens 1999 [1990]: 40f.)

Erfordernissen der *menschlichen Natur* untergeordnet werden (329). In Polanyis Worten, die „angeborene Schwäche der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts war nicht, dass sie eine Industriegesellschaft, sondern dass sie eine Marktgesellschaft war.“ (331)

Im Mittelpunkt von Polanyis Konzept einer *Wiedereinbettung* steht die Aufhebung der institutionellen Trennung von Politik und Wirtschaft, da diese sich als tödliche Gefahr für die Substanz der Gesellschaft erwiesen hat. Die normative Basis seiner Analyse und seiner Kritik sind die Begriffe Freiheit und Demokratie. Freiheit wird bei Polanyi nicht als negativer Freiheit konzipiert, die nur die Abwesenheit von Zwang und Gewalt, die Sicherung der Bürgerrechte und Vertragsfreiheit umfasst. Sein Freiheitsverständnis beinhaltet, über die ‚liberalen‘ Freiheiten hinaus, auch die positiven Freiheiten wie das Recht auf sozialer Existenzsicherung, sozialer Gerechtigkeit und auf wirtschaftlichem Wohlstand. „Ausgangspunkt und Grundlage von Polanyis Denken ist“, so Cangiani und Thomasberger (2002: 14), „die Idee der *Verantwortung als Grundlage der inneren Freiheit des Menschen*.“ Polanyi lehnt das Marktsystem mit der Begründung ab, dass der „Mechanismus der Selbstregulierung mit der Verantwortung als der Grundlage der inneren Freiheit des Menschen unvereinbar“ ist (ebd.: 17).

Ein weiterer wichtiger Punkt seiner Gegenprogrammatisierung ist die Forderung nach Entzug der Arbeit, des Bodens und des Kapitals aus dem freien Markt. Die Preise für diese Produktionsfaktoren sollen nicht mehr allein in den Märkten und durch den Preismechanismus geregelt werden. Dies bedeutet die Aufhebung des privaten Charakters des Lohnvertrages – außer in untergeordneten und nebensächlichen Punkten. Polanyi sieht vor, die Regelung der Arbeitsbedingungen in den Produktionsstätten, der Arbeitszeit, der Vertragsbedingungen und der Grundlöhne außerhalb des Marktes unter Mitwirkung vom Staat, von Gewerkschaften und anderen öffentlichen Körperschaften auszuhandeln. Der Entzug des Produktionsfaktors Boden aus dem Markt besteht in dessen Einverleibung in bestimmte Institutionen wie zum Beispiel Hauswirtschaft, Kooperative, Fabrik, Gemeinde, Schule, Kirche, Wildschutzgebiet usw. Diese radikalen Maßnahmen würden zwar nicht die Aufhebung, aber eine wesentliche Einschränkung von Einkommen und Besitzrechten mit sich bringen, „da dann keine Notwendigkeit mehr bestehen wird, Einkommen aus Besitzrechten unbegrenzt wachsen zu lassen, nur um Beschäftigung, Produktion und die Nutzung der Ressourcen in der Gesellschaft zu sichern“ (333). Dasselbe gilt mehr oder weniger auch für Grundnahrungsmittel und organische Rohstoffe: ihre Preise sollen nicht dem Markt überlassen werden. Weiter sieht Polanyi die Etablierung eines Finanzsystems zur Kontrolle des Geldes als Produktionsfaktor vor, sowie zur Kontrolle und Regelung der Zinsen und Wechselkursen jenseits des Marktes. Das letztere werde „bereits in allen Staaten“ praktiziert, fügt er hinzu. Der Entzug der Produktionsfaktoren aus dem Markt bedeute, so Polanyi, die Aufhebung der *Warenfiktion* und das Ende der *Marktgesellschaft*, aber keineswegs die Abschaffung der Märkte. Den Märkten würden in einer *eingebetteten* Wirtschaft die

wesentliche Funktion zukommen, Freiheit der Konsumenten zu gewährleisten, Nachfrageveränderungen aufzuzeigen, Produzenteneinkommen zu beeinflussen, und als Instrument volkswirtschaftlicher Rechnungsführung zu dienen (ebd.).

Polanyis setzt gegen die Marktgesellschaft nicht einfach die Planwirtschaft entgegen, wie sie zu der Zeit in sozialistischen Gesellschaften praktiziert wurde. Zwar postuliert Polanyi mehrmals die Überlegenheit der sozialistischen Planwirtschaft, die, seiner Meinung nach, von einem sozialistischen Humanismus geleitet war. Diese Haltung war aber von der Annahme einer *gesellschaftlichen* und *moralischen* Überlegenheit der Planwirtschaft geprägt und nicht die Konsequenz seiner wissenschaftlichen Analyse.¹⁸ Dies markiert einen weiteren Divergenzpunkt gegenüber der *Kritik der Politischen Ökonomie* marxistischer Provenienz. Dies kommt zum Ausdruck in seiner

„Ablehnung der Theorie des Wertes von Marx und der Theorie des kapitalistischen Profits oder der grundherrlichen Bodenrente als möglichen Formen der Gewinnung von ‚Mehrarbeit‘ aus den unmittelbaren Produzenten durch eine oder mehrere gesellschaftliche Klassen, die den Zugang zu den Produktionsmitteln und deren Gebrauch kontrollieren.“ (Godelier 1990: 207)

Polanyis Ansatz unterscheidet sich von marxistischen Auffassungen in der Vorstellung von der kapitalistischen Wirtschaft. Während sie die Universalisierung der Warenform als dem Kapitalismus immanent betrachten, lastet Polanyi dies den dem Kapitalismus exogenen Kräften an, d.h. dem radikalen Wirtschaftsliberalismus. Karl Marx machte darauf aufmerksam, dass das Kapital keine „künstlichen Grenzen“ seiner eigenen Expansion akzeptieren würde. Dies bedeutet, dass die Kräfte der Produktion und Akkumulation „alle Versuche, die Gesellschaft bei der gegebenen Klassenkonstellationen zu schützen“, aufheben würden (Foster 1999: 29). Polanyi dagegen geht weder auf diesen Punkt ein, noch diskutiert er, ob Marx‘ These noch Gültigkeit besitzt oder aufgrund historischer Entwicklungen bereits überholt ist. Auf der anderen Seite knüpft Polanyis Ablehnung des preisbildenden Marktsystems an die Marxsche Kritik der Verdinglichung gesellschaftlicher Beziehungen unter kapitalistischen Verhältnissen an. Folgende Passagen sollen dies verdeutlichen:

„Den letzteren [Produzenten/YA] erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.“ (Marx 1967 [1890]: 87)

„[Die Waren] folgen ihren eigenen Gesetzen, fließen in den Markt und aus dem Markt, tauschen ihre Plätze und scheinen Herren ihres eigenen Geschicks zu sein.

¹⁸ Vgl. dazu Maurice Godelier, der in seiner Analyse Polanyis Wirtschaftstheorie bemerkt, dass dieser zwar ein Sozialist war, fügt jedoch hinzu, dass „sein humanistischer Sozialismus (...) vor allem eine moralische, philosophische Haltung [war], die sich nicht auf die Entwicklungen in den Wissenschaften vom Menschen und seiner Geschichte zu gründen können glaubte.“ (1990: 184 u. 209)

Wir befinden uns in einer schemenhaften Welt, doch ist es eine Welt, in der *Schemen real sind*, denn das Scheinleben der Ware, der objektive Charakter des Tauscherts ist *keine Illusion*.“ (Polanyi 1979 [1936]: 106-107; Hervorh. im Orig.)

Für Polanyi war also die Suche nach Ursprüngen und Ursachen der Entfremdung, Verselbständigung von gesellschaftlichen Objektivationen und des dadurch hervorgerufenen Leides die zentrale Motivation seiner wissenschaftlichen wie intellektuellen Praxis. Das selbstregulierende Marktsystem verstand er als ein System der Unfreiheit. Die ökonomischen Verhältnisse und Preise werden *an sich* von den Menschen hervorgebracht, sind also eindeutig „Produkt freiwilliger menschlichen Handlungen“ (Cangianni/Thomasberger 2002: 18). Doch im Marktsystem nehmen sie den Charakter einer objektiven, von dem Willen, den Wünschen und der Verantwortung der einzelnen unabhängigen Tatsache an. Sie werden, scheinbar mit eigenem Leben begabt, „zu Subjekten, die zwischen Mensch und Mensch treten und denen sich die einzelnen zu unterwerfen haben. Die Menschen werden von ihren eigenen Verhältnissen beherrscht.“ (Ebd.)

Doch Polanyi ist darüber im Klaren, dass eine Einschränkung der Selbstregulierung des Marktmechanismus nicht automatisch die Überwindung der Objektivierung menschlicher Beziehungen mit sich bringen wird. Sie könne auch die Einschränkung der menschlichen Freiheit bewirken, wenn die Freiheit nicht zum absoluten Ziel erhoben werde. Bewusst, dass Marktintervention nicht per se eine Vergrößerung der Übersicht und Steigerung der Freiheitsgrade hervorbringen würde, macht er auf die Gefahr einer Gegenüberstellung von Marktintervention und Demokratie aufmerksam (ebd.: 26 u. 30). Die Überwindung der Objektivierung gesellschaftlicher Verhältnisse und die Wiederaneignung der Übersicht über gesellschaftliche Prozesse und Ziele können Polanyi zufolge nur über eine umfassende Demokratisierung des sozialen Lebens erreicht werden, die den Menschen als Ausgangspunkt der Willensbildung akzeptiert. Sein Demokratieverständnis geht jedoch über die parlamentarische Demokratie hinaus. Er denkt aber auch an eine funktionale Form der Willensbildung, die für ihn in erster Linie ein Instrument ist, „um die *Übersicht* der Akteure über die Ziele wie die Verantwortung der verschiedenen sozialen Kräfte zu vergrößern und damit die Objektivierung der menschlichen Beziehungen zurückzudrängen“ (ebd.: 20).

Die zentrale Rolle, die Freiheit in seiner Gegenprogrammatisierung zum Neoliberalismus spielt, zeigt sich auch in seinem Plädoyer für ein „Recht auf Nonkonformismus“ (337). Mit seiner Forderung, dass eine demokratische Gesellschaft Schlupfwinkel für Dissidenten anzubieten habe, in denen sie sich zurückziehen können, zeigt er seine Ablehnung gegenüber jeder Einschränkung demokratischer Grundrechte, ungeachtet für welchen Zweck auch immer. Der Einzelne müsse ein uneingeschränktes Recht haben auf freie Meinungsäußerung, auf Gewissensfreiheit und auf das Recht, frei vor Furcht vor gesellschaftlichen Mächten zu leben. Polanyis Freiheitsbegriff steht keineswegs im Gegensatz zur gesellschaftlichen Kontrolle. Er plädiert für eine Planung und Kontrolle ge-

sellschaftlicher Verhältnisse, deren Ziel ebenfalls die Freiheit, d.h. die Aufhebung der Objektivierung und die Gewährleistung der Übersicht für die gesellschaftlichen Akteure, sein soll.

„Jeder Schritt zur Integration der Gesellschaft sollte somit von einer Zunahme der Freiheit begleitet sein; Schritte in Richtung auf Planung sollten die Stärkung der Rechte des einzelnen innerhalb der Gesellschaft umfassen. [...] Die persönliche Freiheit muß um jeden Preis bewahrt werden, auch um den Preis der Effizienz in der Produktion, der Wirtschaftlichkeit in der Konsumtion oder der Zweckmäßigkeit in der Verwaltung. Eine Industriegesellschaft kann es sich leisten, frei zu sein.“ (337 f. u. 339)

II. Abschließende Bemerkungen mit Seitenblick auf Globalisierung

Zentrales Anliegen der Re-Lektüre von Polanyis »*Great Transformation*« war eine theoretische Reflexion, was von den Denkanstößen seiner Modernisierungstheorie für die gegenwärtige Globalisierungsdebatte übrig bleibt. Die kritische Lektüre der »*Great Transformation*« unter Einbeziehung ihrer gegenwärtigen Rezeption und Aktualisierungsversuchen ist neben interessanten Denkanstößen, Deutungsangeboten und Erklärungsansätzen auch auf einige Schwachpunkten gestoßen. Darüber hinaus konnten einige Berührungs- und Anknüpfungspunkte zu hegemonialen Diskursen festgestellt werden. Zu betonen sind in diesem Zusammenhang der technologische Determinismus bzw. die Überbewertung der Rolle der Technik, die Ableitung der historischen Entbettungsprozesse im 19. Jahrhundert aus den Erfordernissen der Industriellen Revolution und aus der Idee des Wirtschaftsliberalismus. Die Ausblendung der dem Kapitalismus immanenten Tendenz zur Universalisierung der Warenform kann ebenfalls als wichtiges Defizit angeführt werden. Verdienstvoll ist sein Ansatz auch wegen seiner systematischen Begründung der Historizität des Gewinns orientierten Handelns, der Märkte und der Marktregelung sowie der Thematisierung destruktiver Tendenzen der Kommodifizierung, insbesondere des Produktionsfaktors *Boden*, der das Bewusstsein der Umweltzerstörung als Begleiterscheinung der Modernisierung vorwegnimmt.

Die eigentliche Originalität Polanyis Zugang zu Modernisierungsprozessen liegt jedoch darin, dass dieser sich sowohl von der herkömmlichen Modernisierungstheorie als auch von der Konzeption der Gesellschaftsformationen marxistischer Provenienz abhebt. Das Thema der »*Great Transformation*« wie auch der Modernisierungstheorie „sind die globalen Prozesse, in deren Verlauf sich in den letzten zweihundert Jahren jener ‘moderne’ Gesellschaftstyp herausgebildet hat, die die Länder Westeuropas, die Vereinigten Staaten und seit einigen Jahrzehnten Japan kennzeichnet.“ (Müller 1991: 263) Polanyi konzentriert sich speziell auf ökonomisches Wachstum und Industrialisierung, auf die Durchsetzung vom Geldverkehr und auf die Verallgemeinerung von

Märkten. Im Unterschied zur Modernisierungstheorie werden diese Prozesse als relativ kontingent und nicht als „verschiedene Dimensionen eines universalen Muster der Evolution gedeutet, das auf dem Weg von traditionellen zu modernen Gesellschaften notwendig durchlaufen wird.“ (Ebd.) Polanyi gelingt damit nicht nur die Kontingenz, sondern auch die sozialen Akteure in seine Analyse einzubeziehen, die den Modernisierungsprozess beeinflussen und mitgestalten. Dies kennzeichnet nicht nur den modernen Charakter seiner Theorie; damit entkommt er auch einem wesentlichen Defizit der Modernisierungstheorie, in der ja soziale Akteure höchstens eine sekundäre Rolle spielen. Soziale Wandlungen kommen in Polanyis Betrachtung nicht als „selbstlaufende Optimierungsvorgänge“ (Müller 1991, 269), wie es in Modernisierungstheorien der Fall ist, sondern als partiell offene und daher von sozialen Akteuren beeinflussbare Prozesse bzw. Systeme ins Gespräch. Polanyis Vorteil gegenüber der klassischen Modernisierungstheorie liegt auf der Hand; in diesem Sinne ist Anthony Giddens zuzustimmen, wenn er etwa diesbezüglich konstatiert:

„Die Begriffe der Differenzierung oder der funktionalen Spezialisierung sind nicht dazu geeignet, das Phänomen der von sozialen Systemen geleisteten Verklammerung von Zeit und Raum anzupacken. Das durch den Begriff der Entbettung beschworene Bild ist eher imstande, die wechselnden Ausrichtungen von Zeit und Raum in den Griff zu bekommen, die für den sozialen Wandel im allgemeinen und das Wesen der Moderne im besonderen von elementarer Bedeutung sind.“ (Giddens 1999: 34)

Polanyis Interpretation der Modernisierung setzt sich auch von der des Max Webers in dem Punkt ab, der den modernen Kapitalismus als das Ergebnis einer „Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit“ (1920: 1) interpretiert hat. Die Divergenzen gegenüber der Modernisierungstheorie dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Polanyis Ansatz in dem Punkt der Differenzierung der Modernisierungstheorie näher kommt. Die Differenzierung des sozialen Systems in gesellschaftliche Teilbereiche wird von Polanyi ebenso problematisiert wie in unterschiedlichen Ansätzen der Modernisierungstheorie. Polanyi analysiere, so der Einwand von Aglietta, wie der Kapitalismus vorkapitalistische Formen des sozialen Lebens zerstört, unterschätze aber dessen „Fähigkeit, soziale Bindungen neu zu erschaffen“ (2000: 29).

Von Marx‘ historischem Materialismus und Konzeption der Gesellschaftsformationen marxistischer Provenienz setzt sich Polanyis Ansatz vor allem in drei Punkten ab. (1) Karl Marx zufolge bildet die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse die ökonomische Struktur der Gesellschaft, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt. „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.“ (Marx 1969: 8) Nimmt man dies als Anleitung zur Untersuchung sozialer Prozesse, so muß man Bewusstseinsformen aus der Basis ableiten, bzw. diese mit dem privilegierten Ort der „materiellen Lebensprozesse“ in Zusammenhang bringen. Demnach wäre der Wirtschaftsliberalismus, der im Prozess der

Entbettung wirksam wird, bedingt durch den Prozess der Entbettung. Polanyi dagegen leitet den Wirtschaftsliberalismus nicht aus dem Prozess der Entbettung ab, sondern lässt ihm – als eine Bewusstseinsform bzw. Ideologie – eine viel aktivere Rolle zukommen als der Basis-Überbau-Schema von Karl Marx zulassen würde. In Polanyis Theorie wird die ökonomische Sphäre als politisch strukturiert interpretiert und bietet sich damit als Grundlage einer Wirtschaftssoziologie besonders an.

(2) Nach Karl Marx gehen Menschen „in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens (...) bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“ (Marx 1969: 8) Damit wird angenommen, dass Interaktionen in der Produktionssphäre des täglichen Lebens vorbewusst ablaufen – man erinnere an dieser Stelle an die Prämisse der Lebenswelt in der Kommunikationstheorie von Habermas oder auch in Husserls Phänomenologie – und somit entscheidend für das Bewusstsein ist. Polanyis Ansatz ist ökonomisch reduktionistischen Ansätzen vorzuziehen, weil er ökonomischem Determinismus entkommt. Er betont die politische Natur des ökonomischen Lebens und die transformative Rolle des Staates in der Transformation zur Marktgesellschaft (vgl. diesbezüglich a. Birchfield 1999: 33 f.).

(3) Marx betonte stets die Bedeutung der Technologie: „Die Technologie enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen.“ (Marx 1967 [1890]: 393) In Marx' Analyse hängt zudem die Akkumulation des Kapitals von der technischen Zusammensetzung ab. Obwohl die Technik, in der Form der modernen Industrie bzw. mechanisch/maschinelle Produktion, die vorhandenen Formen gesellschaftlicher Produktionsprozesse niemals als gegeben annimmt, sondern sie revolutioniert, sind es in „letzter Instanz“ die gesellschaftlichen Verhältnisse, die als die eigentlichen Triebkräfte der technologischen Entwicklung fungieren (ebd.: 510). Obwohl Polanyi gegenüber Auffassungen, die die Rollen der Technologie herunterspielen, sie zu einer neutralen, quasi Werkzeug artigen Anwendung des wissenschaftlichen Wissens herabwürdigen, die transformative Rolle der Technik würdigt, ertappt er in die Falle eines technologischen Determinismus: er überhöht die Rolle der Technologie als Motor des sozialen Wandels.¹⁹

¹⁹ Vgl. diesbezüglich Kirsch (1995:534), der zum Verhältnis Technik und Gesellschaft folgendermaßen resümiert: „Any study which stresses the importance of technology ... must be carefully worded to avoid the appearance of technological determinism. Fair enough, the dangers of representing technology as the engine of social change, rather than the other way around, warrant a cautious approach to this topic. But there are also dangers in *underemphasizing* the role of technology, in reducing technology to a neutral, tool-like application of scientific knowledge. [...] Technology, then, is a process *between* society and (a socially externalized) nature, even as material technological practices serve to alter the very relations of space and time to human experience - the boundaries of 'nature' within which meaning is constructed.“ (Ebd.: 534-535)

Was bleibt uns von Polanyis theoretischen Reflexionen für die gegenwärtige Globalisierungsdebatte übrig? Erstens ist festzuhalten, dass Polanyis‘ Entbettungsmetapher die Spannung zwischen der radikalen Marktideologie und demokratischen Prinzipien ans Licht rückt. Eine analytische Orientierung an seine Theorie würde das Augenmerk auf die Dialektik der Globalisierung richten und ermöglichen, Globalisierung als einen dialektischen Prozess zu konzeptualisieren, der nicht chaotisch abläuft, sondern in ihm bestimmte Tendenzen wirksam sind, die wiederum von Gegenteilenden bzw. Gegenströmen begleitet werden. In diesem Sinne hat Birchfield recht, wenn er feststellt, dass eine kritische Integration Polanyis Modernisierungstheorie „into the globalization debates yields an analytic strategy which maintains a primacy on political agency, specifies the national-international distinction and makes a methodological virtue of radical democratic theory“ (1999: 47f.). Eine erneute Lektüre der *Great Transformation* wäre ein günstiger Ausgangspunkt nicht nur für die Analyse dessen, wie der Markt zahlreiche Bereiche der menschlichen Gesellschaften marginalisiert und Ungleichheiten erzeugt, die die Grundlagen der Demokratie unterminieren würde. Eine solche Lektüre würde zur Wiedererweckung eines Bewusstseins für einen zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen den Triumphalismus des Marktes auf globaler wie lokaler Ebene (ebd.: 48).

Es bleibt zu betonen, dass in den gegenwärtigen Globalisierungsdiskursen der Modernisierungstheorie ein „heimliches Comeback“ (Pieterse 1998: 90) gelungen ist. Deshalb gilt es, bei einer erneuten Lektüre Polanyis darauf zu achten, dass diesen überholten Theorien keinen argumentativen Nachschub geleistet wird, wie es bei einigen Theoretikern wie Habermas (1998), Beck (1997) und Giddens (1999) der Fall ist. Gleichwohl kann eine mit Polanyis Reflexionen bereicherte Gesellschaftskritik zum Aufbau einer Gegenhegemonie zum Neoliberalismus wesentlich beitragen, indem sie die Krisenhaftigkeit und Widersprüchlichkeit des neoliberalen *Gesellschaftsprojekts* sowie die Unvereinbarkeit dieses Projekts mit der Demokratie soziologisch demaskiert. Polanyis Analyse sozialer Wandlungsprozesse (Entbettungsvorgänge) leistet zur Entzauberung des Modernisierungsprojekts bei. Er nimmt dem Modernisierungsprozess seine Naturwüchsigkeit, Schicksalhaftigkeit und Eindimensionalität, indem er das Faktum der Kontingenz in den Vordergrund rückt. Dadurch, dass er die Mythen der Modernisierung zerstört, schafft er Handlungsraum für soziale Subjektivitäten und verweist auf Fluchtlinien aus dem *eisernen Gehäuse der Modernisierung*. Problematisch an Polanyis Theorie ist jedoch das Faktum, dass darin die Handlungsmöglichkeit in einem Terrain stecken bleibt, in dem es entweder eine *disembedding* fortgesetzt oder dieser gegenüber eine *reembedding* eingeleitet wird. Dieses Defizit, auf das bereits in der Überschrift mit der Bezeichnung „polarisierte Diachronie und Handlungsfähigkeit“ verwiesen wurde, spricht keinesfalls für einen Verzicht auf Polanyis theoretischen Impulse. Sinnvoller ist es, diese Defizite als Mahnung zu erhöhter Aufmerksamkeit gegenüber der Anschlussfähigkeit an hegemonialen Diskursen zu deuten.

Gleichwohl steht außer Frage, dass die Ablösung der neoliberalen Hegemonie durch ein alternatives Gesellschaftsprojekt allein das Werk von sozialen Kräften sein kann. Um einer Illusion des gegenwärtigen *Zeitgeistes* vorzubeugen sei abschließend hinzugefügt, dass ein exzessives Vertrauen an die Macht der Sprache das Geringste ist, was soziale Kräfte gegenwärtig brauchen. Wie Bourdieu zu Recht bemerkt:

„It is the typical illusion of the *lector*, who can regard an academic commentary as a political act or the critique of texts as a feat of resistance, and experience revolutions in the order of words as radical revolutions in the order of things“ . (2000: 2)

Literaturverzeichnis

- Aglietta, Michel (2000): Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand. Hamburg.
- Albrow, Martin (1996): The Global Age. Cambridge: Polity Press.
- Altvater, Elmar (1997): Entbettung. In: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 3, Ebene – Extremismus, (hrsg. v. Wolfgang F. Haug). Berlin/Hamburg: Argument, 438-444.
- Altvater, Elmar (1999): Wirtschaftspolitik im Globalisierungstrilemma. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 9/99, 1074-1082.
- Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bernard, Mitchell (1997): Ecology, political economy and the counter-movement: Karl Polanyi and the second great transformation. In: Stephen Gill/James H. Mittelman (Hg.), Innovation and Transformation in International Studies. Cambridge: Cambridge University Press, 75-89.
- Birnbaum, Norman (1997): Siegt die Marktorthodoxie, stirbt die Demokratie. Überlegungen am Ende eines zwiespältigen Jahres. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 12/1997 (Bonn), 1443-1456.
- Birchfield, Vicki (1999): Contesting the hegemony of market ideology: Gramsci's »good sense« and Polanyi's »double movement«. In: Review of International Political Economy, 6:1, Spring 1999, 27-54.
- Bourdieu, Pierre (1998): Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: Universitätsverlag.
- Bourdieu, Pierre (2000): Pascalian Meditations, (übers. von R. Nice). Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre/ Wacquant, Loic J. D. (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre/ Wacquant, Loic J. D (2000): Schöne neue Begriffswelt. In: Le Monde Diplomatique als Beilage von Die Tageszeitung), Mai/2000.
- Boyer, Robert/ Hollingsworth, J. Rogers (1997): From National Embeddedness to Spatial and Institutional Nestedness. In: Dies. (Hg.), Contemporary Capitalism. The Embeddedness of Institutions. Cambridge: University Press, 433-484.
- Braudel, Fernand (1985): Sozialgeschichte des 15. und 18. Jahrhunderts. München: Kindler Verlag.
- Cangiani, Michele/ Thomasberger, Claus (2002): Marktgesellschaft und Demokratie: die Perspektive der menschlichen Freiheit. Karl Polanyis Arbeiten von 1920 bis 1945 (Vorwort). In: Karl Polanyi, Chronik der großen Transformation. Marburg: Metropolis.

- Castells, M. (2001): *The Rise of the Network Society*. Oxford: Blackwell.
- Chavance, B. (2000): *The Historical Conflict of Socialism and Capitalism, and the Post-Socialist Transformation*. [United Nations Conference on Trade and Development], Bangkok.
- Dryberg, Torben Bech (1998): *Diskursanalyse als postmoderne politische Theorie*. In: J. Butler/ S. Critchley/ E. Laclau/ S. Zizek u. a. (Hg.), *Das Undarstellbare der Politik*. Wien.
- Fairclough, Norman (1993): *Discourse and Social Change*. Cambridge/Oxford: Polity Press.
- Fairclough, Norman (2003a): *The Dialectics of Discourse*. In: www.geogr.ku.dk/courses/phd/glob-loc/papers/phdfairclough2.pdf (17.12.2003).
- Fairclough, Norman (2003b): *Global capitalism and critical awareness of language*. In: <http://www.schools.ash.org.au/litweb/norman1.html> (17.12.2003).
- Fairclough, Norman/ Jessop, Bob/Sayer, Andrew (2002): „Critical Realism and Semiosis“, in: <http://www.comp.lancs.ac.uk/sociology/soc111rj.htm> (13.12.2002).
- Foster, John Bellamy (1999): *Liberalismus, Selbstschutz der Gesellschaft und die Widersprüchlichkeit des Kapitalismus*. In: *Supplement der Zeitschrift Sozialismus*, 12/99, Hamburg, 19-32.
- Friedrichs, Jürgen (1997): *Globalisierung – Begriff und grundlegende Annahmen*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*. B 33-34, 8 August, 3-11
- Giddens, Anthony (1999): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gill, Stephen/ Mittelman, James H. (Hg.) (1997): *Innovation and Transformation in International Studies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Godelier, Maurice (1990): *Natur, Arbeit, Geschichte. Zu einer universalgeschichtlichen Theorie der Wirtschaftsformen*. Hamburg: Junius.
- Granovetter, Mark/ Swedberg, Richard (Hg.) (1992): *The Sociology of Economic Life*, Boulder & Colo: Westview Press.
- Habermas, Jürgen (1997): *Theorie des kommunikativen Handelns* (Bd. 1/2). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1998): *Die postnationale Konstellation*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Held, David (1995): *Democracy: The Global Order. From the Modern State to Cosmopolitan Governance*. Cambridge: Polity Press.
- Held, David/ McGrew, Anthony et al. (2001): *Global Transformations: Politics, Economics & Culture*, Cambridge: Polity Press.
- Humphreys, S. C. (1979): *Geschichte, Volkswirtschaft und Anthropologie: das Werk Karl Polanyis* (Vorwort). In: *Karl Polanyi, Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt-/Main: Suhrkamp.

- Jessop, Bob (2001): Regulationist and Autopoieticist Reflections on Polanyi's Account of Market Economies and the Market Society. In: *New Political Economy*, Vol. 6, No 2, 213- 232.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1998): Globalisierung und Gesellschaft. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«*, B 18/98, 24, April, 3-10.
- Kirsch, Scott (1995): The incredible shrinking world? Technology and the production of space. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, Vol. 13, 529-555.
- Kornai, János (2000): What the Change of System from Socialism to Capitalism Does and Does Not Mean. In: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 14, No. I, 27-42.
- Krätke, Stefan (1997): Regionalstrukturen Ostmitteleuropas im Transformationsprozeß. In: *Prokla: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 107, 27. Jg. 1997, Nr. 2, 291-316.
- Laclau, Ernesto/ Mouffe, Chantal (1991): *Hegemonie und radikale Demokratie*, Wien.
- Marchart, Oliver (1998): Einleitung: Undarstellbarkeit und »ontologische Differenz«, in: J. Butler/ S. Critchley/ E. Laclau/ S. Zizek u. a. (Hg.), *Das Undarstellbare der Politik*; Wien.
- Marx, Karl (1967 [1890]): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1, Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Marx, K. (1969): Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW Bd. 13, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1977 [1848]): *Manifest der Kommunistischen Partei*, in: MEW, Bd. 4, Berlin: Dietz Verlag.
- McClintock, Brent/Stanford, James R. (1991): *The Crisis of the Welfare State: Lessons from Karl Polanyi*. In: Marguerite Mendel/Daniel Salée (Hg.), *The Legacy of Karl Polanyi: Market, State and Society at the End of the Twentieth Century*, London.
- McRobbie, Kenneth (1994): *Humanity, Society and Commitment*. Montreal/New York/London
- Menzel, Ulrich (1993): *Geschichte der Entwicklungstheorie*. Hamburg: Deutsches Überseeinstitut.
- Rodrick, Dani (1997): *Has Globalization Gone Too Far?* Washington, DC: Institute for International Economics.
- Mendel, Marguerite/ Salée, Daniel (Hg.) (1991): *The Legacy of Karl Polanyi. Market, State and Society at the End of the Twentieth Century*. London.
- Mises, Ludwig von (1993 [1927]): *Liberalismus*. Sankt Augustin: Academia Verlag.
- Müller, Klaus (1991): *Nachholende Modernisierung? Die Konjunkturen der Modernisierungstheorie und ihre Anwendung auf die Transformation der osteuropäischen Gesellschaften*. In: *Leviathan*, Jg. 1991, Heft 2, Opladen, 261-291.

- Müller, Klaus (1996): Kontingenzen der Transformation. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 4, 449-466.
- Pieterse, J. N. (1998): Der Melange-Effekt. Globalisierung im Plural. In: Ulrich Beck (Hg.), Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Polanyi, Karl (1977): The Livelihood of Man. London.
- Polanyi, Karl (1979): Ökonomie und Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Polanyi, Karl (1997): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Polanyi, Karl (2002): Chronik der großen Transformation. Artikel und Aufsätze (1920-1945), Bd. 1, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Michele Cangiani und Claus Thomasberger, Marburg: Metropolis Verlag.
- Sahlin, Pascal (1974): L'unification monétaire européenne, Paris: Calmana Lévy Verlag.
- Schroyer, Trent (1991): Karl Polanyi's Post-Marxist Critical Theory. In: Marguerite Mendel/Daniel Salée (Hg.), The Legacy of Karl Polanyi: Market, State and Society at the End of the Twentieth Century, London.
- Smith, Adam (1974) [1789]: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. München: C. H. Beck'sche Verl.
- Tatur, Melanie. (1998): Ökonomische Transformation, Staat und moralische Ressourcen in den post-sozialistischen Gesellschaften, in: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 112, 28. Jg., Nr. 3, 339-374.
- Timpf, Siegfried (2000): Das Ärgernis des Verdachts. Anmerkungen zur »Regulation« als Gegenstand theoretischer Konstruktion. In: Werner Goldschmidt et al. (Hg.), Neoliberalismus. Hegemonie ohne Perspektive. Heilbronn, 232-246.
- Urry, John (2000): Sociology Beyond Society. London: Routledge Verlag.
- Weber, Max (1988/1920): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Zapf, Wolfgang (1996): Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung. In: Leviathan, Jg. 1996, Heft 1, Opladen, 63-77.